Gerhard Donhauser

nap
new academic press

Das Böse bleibt

Philosophische Bewältigungsversuche einer unheimlichen Erbschaft

Das Böse bleibt

Philosophische Bewältigungsversuche einer unheimlichen Erbschaft

Gerhard Donhauser, Dr. iur., Dr. phil., Dr. phil., Priv.-Doz., lehrt Philosophie und Rechtsphilosophie an den Universitäten Wien und Klagenfurt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2021 by new academic press, Wien, Hamburg
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2205-4

Grafik: Peter Sachartschenko
Printed in Europe

Gerhard Donhauser

Das Böse bleibt

Philosophische Bewältigungsversuche einer unheimlichen Erbschaft

nap new academic press

Für Helga

Inhalt

Vorwort 7

1. Einleitung 11

2. Relevanzfragen 20

3. Methodische Überlegungen 41
3.1. Skepsis und Interdisziplinarität 41
3.2. Begriffsgeschichte und Begriffskritik 43
3.3. Mentalitätsgeschichtliche Anleihen 45
3.4 Rezeptionsgeschichtliche Perspektiven 48
3.5. Psychoanalytische Referenzen 50
3.6. *Sich wundern* und denken 52
3.7. Wohin geht die Reise? 54

4. Religiöse Bezüge und Genealogien 56
4.1. Vorüberlegungen 56
4.2. Das personale Böse 68
4.2.1. Ein wirkungsmächtiges Konzept 68
4.2.2. Quellen *des Bösen* 73
4.2.3. *Satan* 77
4.2.4. Der christliche Teufel 87
4.2.4.1. … im Kontext antijüdischer Identitätskonstruktion 87
4.2.4.2. Zur Genese des christlichen Teufels 89
4.2.4.3. Spezifika des christlichen Teufels 91
4.2.4.4. *Das Böse* am *personifizierten Bösen* 109
4.2.4.5. Das Gefährliche am Teufel 112
4.2.5. Feindinnen, Feinde, Feindbilder 119
4.3. Der Zorn Gottes 122

5. Übergänge in Richtung neuerer Philosophie 136
5.1. Säkularsierung? 136
5.2. „Das Problem des Bösen" als „treibende Kraft [...] modernen Denkens"? 143
5.3. Descartes' „Malign génie" 147
5.4. *Die Übel* in der Welt und die Frage nach einer gütigen Gottheit . . . 148
5.5. Kierkegaard, die Angst und die Sünde 152

6. Das radikale und das banale Böse 155
6.1. Kant und das *radikale Böse* 155
6.1.1 Kants *Religionsschrift* 155
6.1.2 Kants Auffassung vom *Guten*: das *Sittengesetz* 163
6.1.2.1. Vorbemerkung 163
6.1.2.2. Kants *kategorischer Imperativ* in der „Formel des allgemeinen Gesetzes" 163
6.1.2.3. Kants *kategorischer Imperativ* in der „Selbstzweckformel" 170
6.1.2.4. „Autonomie" und „Reich der Zwecke" 175
6.1.3. *Das Böse* bei Kant 180
6.1.3.1. *Hang, Anlage, menschliche Natur* 180
6.1.3.2. „Der Mensch ist von Natur böse" 194
6.1.3.3. *Das Böse* im Zusammenhang von Kants Moralphilosophie 198
6.1.3.4. Ein neuerer Deutungsversuch 207
6.1.3.5. Ein paar Gedanken zum Abschluss 216
6.2. Hannah Arendt, das radikale und das banale Böse 217
6.3. Nicht-banales Böses? Böses Denken? 232
6.4. Moral und Gegenmoral 236

7. Grundsätzliche Distanznahmen 238
7.1. Nietzsches Umwertungsversuche 238
7.2. Konrad Lorenz' Versuch, *das Böse* zu rehabilitieren 245
7.3. Freuds Skepsis 248

8. Perspektiven 251

Bibliographie 256

Vorwort

„The evil that men do lives after them;/
The good is oft interred with their bones; [...]"
William Shakespeare, Julius Caesar (Act III., Scene II.)[1]

Nicht, dass es jemals ganz und gar aus der Mode gekommen wäre, aber neuerdings findet *das Böse* wieder auffallend starke Beachtung.[2] Als Thema zumindest, vielleicht nicht unbedingt als Telos menschlichen Handelns. Allerdings gilt *Gutmensch* landläufig als Schimpfwort oder doch wenigstens als Bezeichnung für Menschen, die nicht weiter ernst genommen werden können. Zugleich hat es den Anschein, als sei die traditionelle Heuchelei, der sich Wendungen wie „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral" verdanken, entbehrlich geworden und neuer Offenheit gewichen.[3] So erklärte Donald Trump, damals 45. Präsident der Vereinigten Staaten, als sich Hinweise auf eine Schlüsselrolle des saudischen Kronprinzen Mohammed bin Salman bei der Ermordung des Journalisten Jamal Khashoggi im Herbst 2018 verdichteten:

> „[W]e may never know all of the facts surrounding the murder of Mr. Jamal Khashoggi. In any case, our relationship is with the Kingdom of Saudi Arabia. They have been a great ally in our very important fight against Iran. [...]"[4]

Zugleich drängt sich die Frage auf, wovon überhaupt die Rede ist, wenn etwas oder jemand als *böse* bezeichnet wird oder gar von *etwas Bösem* oder *dem Bösen*

1 Shakespeare 2006, 100. In der Übersetzung von August Schlegel und Ludwig Wilhelm Tieck: „Was Menschen Übles tun, das überlebt sie/Das Gute wird mit ihnen oft begraben." (Shakespeare 1996, 387). Weit prosaischer, aber präziser und insofern auch aussagekräftiger im Sinne des Originals z. B. die Übersetzung v. Dieter Klose: „Das Böse, das die Menschen tun, lebt nach ihrem Tode weiter; das Gute wird oft mit ihren Gebeinen beerdigt." (Shakespeare 2006, 101).

2 Eine Auswahl einschlägiger Publikationen jüngeren Datums mag dies veranschaulichen: Bossong/Lengle 2018; Haller 2009 bzw. Haller 2019; Hetzel/Schürmann/Schwaetzer 2021; Moreau 2018; Neiman 2006; Noller 2017; Shaw 2018; Stangneth 2016.

3 Zum Zitat vgl. Brecht 2014, 67.

4 Zit. nach Zurcher 2018. Zum Mord an Khasshoggi vgl. z. B. Editorial Board 2018.

gesprochen wird. In erster Linie bewegt sich solche Rede in ethisch-moralischen Sphären, weitere Adaptionen, etwa rhetorischer oder künstlerischer Art, sind nicht nur möglich, sondern fanden und finden immer wieder statt, teils sogar in prgrammatischer Form.

Im Blick auf *das Böse* als moralische bzw. ethische Kategorie stößt man/frau relativ rasch auf die Spuren einer manifest religiösen Thematik, die nicht allein auf philosophische, sondern auch im weitesten Sinn wissenschaftliche sowie alltagssprachliche Diskurse Einfluss genommen hat. Wenn hier von *Spuren* oder im Buchtitel von *Hinterlassenschaft* die Rede ist, greift dies naturgemäß ein wenig kurz, weil die religiösen Vorstellungen, die gewissermaßen den genuinen Bezugsrahmen insbesondere eines substantivierten *Bösen*, aber auch der Prädizierung von Menschen als *böse* bilden, keineswegs aus der Welt gefallen sind. Im Gegenteil, gerade sie scheinen sich nach wie vor oder wieder einmal beachtlichen Zuspruchs zu erfreuen und existieren insofern parallel zu den von ihnen mittelbar oder unmittelbar inspirierten *säkularen* Varianten *des Bösen* sowie des *Böse-Seins* fort.[5] Ich möchte diesen religiösen Konzepten insofern angemessene und kritische Aufmerksamkeit widmen. In weiterer Folge wende ich mich diversen nicht-religiösen Adaptionen zu, vor allem bei und im Anschluss an Kant. All dies geschieht selbstverständlich in exemplarischer Form – jeder andere Anspruch böte die Grundlage für eine vielbändige Enzyklopädie.

Der kritisch-differenzierten Herangehensweise entsprechend interessieren hier selbstverständlich auch skeptische bis ablehnende Auffassungen zum Thema *böse/das Böse als moralisch-ethischer Bezugspunkt*. Zugleich machen es gerade auch polemische Stimmen wie jene Nietzsches oder Konrad Lorenz', vielleicht ungewollt, deutlich, dass die Vorstellung einer moralisch-ethischen Kategorie *böse* nicht so ohne Weiteres *verabschiedet* werden kann. AutorInnen wie Hannah Arendt oder Bettina Stangneth haben zudem in überzeugender Weise dargelegt, dass die mit der Wendung *böse* gemeinhin verbundenen Umschreibungen destruktiven menschlichen Handelns kaum aus ethisch-moralischen Überlegungen weggedacht werden können. Dies gilt umso mehr für alltagssprachliche Einlassungen in dieses Problemfeld.

Ob menschliche Destruktivität und ihre ethisch-moralischen Bewertungen allerdings mit der althergebrachten Bezeichnung *böse* auch nur näherungsweise adäquat erfasst werden können, ist eine ganz andere Frage. Allzu viel an irrationalen und vorurteilshältigen Ideen schwingt bei dieser Begrifflichkeit mit. Doch wie können vertretbare Alternativen aussehen? Eine abschließende Antwort kann ich auch für das Ende dieses Buches keinesfalls versprechen, Ideen für mögliche Perspektiven allemal.

5 Zum Thema Säkularisierung und seinen Problemen vgl. unten Kapitel 5.

Angesichts der gerade einmal angedeuteten, doch recht komplexen Gemengelage „bleibt [...] das Böse", zumindest in thematischer Hinsicht. Dass dies gleichwohl nur im Modus ironisch-distanzierter Beobachtung verkraftbar ist, findet im Titel dieses Buches ebenfalls Ausdruck. Er ist der eingangs zitierten Passage aus William Shakespeares „Julius Casear" entlehnt und gewissermaßen für die Zwecke dieser Untersuchung in Gebrauch genommen.[6] Derlei Gebrauch erfordert stets große Vorsicht. In jedem Fall steht er zumindest dem Duktus von Marc Antons Rede auf Caesars Beerdigung nahe, steckt doch auch sie– jedenfalls bei Shakespeare – voller Ironie.[7]

Es sei mir gestattet, hier auch gleich dem Verleger von new academic press, Dr. Harry Knill, zu danken, der wie stets viel Interesse erkennen und Geduld in Sachen Manuskriptabgabe hat walten lassen.

Auch und vor allem danke ich meiner Frau, Mag. Helga Haunschmied-Donhauser, meinem Lebensmenschen im besten Bernhard'schen Sinn, für so Vieles, besonders für all die Liebe und Unterstützung, ohne die ich ziemlich verloren wäre.

Wien, im Frühling 2021

6 Zur Unterscheidung zwischen „Gebrauch und Interpretation" vgl. Eco 1994, 72 – 74.

7 An antiken Autoren berichten Appian und Plutarch über eine aufwühlende Rede des Marcus Antonius auf Caesars Beerdigung. Vgl. Appian, Bürgerkriege 2, 144 – 147, in: Appian 1986, 602 ff.; Plutarch: Antonius, 14, in: Plutarch 1920, 168 – 171. Vgl. demgegenüber aber z. B. Sueton, Iulius Caesar, 84, 2 f. (vgl. Sueton 2014 134 f.), demzufolge Marcus Antonius gänzlich darauf verzichtet habe, eine Grabrede zu halten, sondern stattdessen einen Ausrufer (praeco) beauftragt habe, den Senatsbeschluss zur Divinisierung Caesars zu verlesen. Persönlich habe er dem zu verlesenden Text nur „sehr wenige Worte hinzugefügt" („perpauca a se verba addidit").

1. Einleitung

„Ich bin der Geist, der stets verneint, und das mit Recht./Denn alles, was
entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht."
Johann Wolfgang v. Goethe, Faust I, Studierzimmer [I][8]

„Angesichts dessen", so ließe sich sagen, „was Menschen imstande sind einander anzutun, wirkt jede philosophische Reflexion des Bösen harmlos."[9] Das mag durchaus sein, und möglicherweise hat es mit beidem zu tun, dem problematischen Begriff *des Bösen* wie der prekären Situation gegenwärtiger philosophischer Reflexion unter konkreten institutionellen Bedingungen.[10] Andererseits bleibt der Umstand, dass man immer wieder von der Existenz *des Bösen* lesen kann, in alltagssprachlichen, aber auch anderen, beispielsweise psychiatrischen oder philosophischen Zusammenhängen. Was damit gemeint ist, variiert, inhaltliche Zuschreibungen sind mannigfaltig. Generell ist an etwas Schlechtes, Übles gedacht, das im Gegensatz zum *Guten* steht, was immer darunter wieder verstanden werden mag.

Insofern hat *das Böse* ganz offenkundig mit einer moralischen und/oder ethischen Zuschreibung zu tun. Moral und Ethik sind, by the way, keineswegs dasselbe. Beide haben mit dem Anspruch zu tun, Antworten auf die Frage zu geben oder wenigstens zu suchen, worin *richtiges* menschliches Verhalten bestehen solle. Dazu existieren naturgemäß ganz grundsätzlich divergierende, geradezu gegenläufige Auffassungen. Je komplexer eine Gesellschaft, desto klarer treten diese Divergenzen vielleicht zutage. Morallehren versuchen das von ihnen für richtig Befundene in der Regel zu erreichen, indem sie Normen aufstellen, *klassische* ethische Konzepte hingegen eher durch Um- oder Beschreibung des jeweils für *gut* und richtig Befundenen samt Anleitungen zur Einübung in selbiges. Aristoteles'

8 Goethe 1999, 65.

9 Liessmann 2000, 267.

10 Als *prekär* bezeichne ich sie nicht allein oder auch gar nicht so sehr wegen der finanziellen Mittel, die man ihr dem Vernehmen nach laufend kürzt, sondern weil sie, gerade in den letzten Jahren mehr und mehr, dürftiges Denken in bewegten, des Denkens durchaus bedürfenden Zeiten anbietet.

„Nikomachische Ethik" bietet dafür ein eindrucksvolles Anschauungsbeispiel.[11] Im Lauf der Zeit haben sich auch normative Ethiken entwickelt, insbesondere der Utilitarismus.[12]

Heute begegnet *Ethik* zumeist eher als eine Art Oberbegriff für das gesamte Themenfeld möglicher Aussagen zu und Bewertung von moralischen Vorstellungen, als eine Art Lehre oder Wissenschaft ethisch-moralischen Handelns.[13] Im Gegensatz zu konkreten, von unterschiedlichen konkreten Prämissen oder, wenn Sie so wollen, grundlegenden Überzeugungen, ausgehenden Morallehren soll *die Ethik* gewissermaßen von einem an diesen Lehren unbeteiligten Standpunkt aus mehr oder minder wissenschaftliche Aussagen über selbige treffen und sie in systematischer Weise reflektieren. Oder anders gewendet:

> „Ethik ist die Wissenschaft von der Moral, d.h. diejenige Fachdisziplin, die sich damit befasst, welche Moralen es gibt, welche Begründungen sich für sie angeben lassen und welcher Logik ihre Begriffe, Aussagen und Argumentationen folgen."[14]

Doch kehren wir zur Rede *vom Bösen* zurück, so lässt sich konkret eine ganze Fülle möglicher inhaltlicher Zuschreibungen denken. „Der Ausdruck" *das Böse* „ist" insofern „geprägt durch Merkmale wie aggressiv, frevlerisch, infam, amoralisch, krank, gemein, niederträchtig oder" gar

> „teuflisch. Eigenschaften wie Gehässigkeit, Rachsucht, Neid, Missgunst, Arglist, Übelwollen, Hinterhältigkeit oder Verschlagenheit sind in diesem Gedankengebäude des Verwerflichen ebenso enthalten wie alles, was mit Zerstörung, [...], Katastrophe, Verderben und Verbrechen zu tun hat".[15]

Diese Assoziationen umfassen eine ganze Menge an ambivalenten Einstellungen und Haltungen, wobei das zerstörerische Moment gewissermaßen im Zentrum steht. Dabei handelt es sich in letzter Konsequenz wohl um den zentralen Aspekt, der von Begriffen wie *böse* oder *das Böse* bleibt, auch und gerade dort, wo diese vermieden und (bei ganz unterschiedlichen Zielsetzungen) bewusst durch Termini wie *Destruktivität* (Erich Fromm) oder *Aggression* (Konrad Lorenz) ersetzt werden.

Mephisto ist nicht zufällig die Figur in beiden Teilen von Goethes Faust, die besonders pointiert spricht und deshalb auch häufig zitiert wird (mag den Zitieren-

11 Vgl. in grundsätzlicher Hinsicht Aristoteles: Nikomachische Ethik, 1. Buch, 1094a – 1103a (Aristoteles 2020) 6 – 63.
12 Vgl. dazu z. B. Mill 2014.
13 Vgl. z. B. Hübner 2018, 11 ff.; Pieper 2017, insbes. 15 ff., 52 ff.
14 Hübner 2018, 17.
15 Haller 2009, 13 f.

den auch nicht immer bewusst sein, woher das Zitat genau stammt). Nicht nur er, *das Böse* insgesamt (was immer darunter verstanden werden mag), übt unleugbar eine gewisse Faszination aus, die sich insbesondere im ästhetischen Bereich bemerkbar macht. Literatur, Theater und Film wären, salopp gesagt, ohne abgründige Schurkinnen und Schurken vielfach arm dran.[16]

Diese These versteht sich definitiv nicht im Sinne eines ethischen und/oder moralischen Vorwurfs. Manches von dem, was gemeinhin als *böse* oder *Böses* bezeichnet wird, erweist sich bei näherer Betrachtung eben auch als durchaus ambivalent. *Wut* ist in der Aufzählung vorhin gar nicht vorgekommen, sie würde aber gut und unproblematisch hineinpassen. Es wird gemein für verwerflich und zumindest in der Alltagssprache insofern für *böse* gehalten, wütend zu sein, als beides in einem Satz wie „Bist du böse auf mich?" wie selbstverständlich ineins gesetzt werden kann.[17] Doch *Wut* ist keineswegs bloß zerstörerisch, sie vermag Menschen beispielsweise auch aus etwaiger Apathie zu befreien und kann insofern motivierend wirken. Auch ist sie ein recht menschliches Gefühl, allerdings eines, das häufig mit Scham besetzt ist oder trotzig zum Signum einer diffusen Stimmungslage politisch Entrüsteter stilisiert wird, die ihre lautstark betonte Machtlosigkeit mit eben der dazu aufgewendeten Lautstärke zu kompensieren suchen, im Literalsinn wie auf metaphorischer Ebene.[18]

Ein *reifer* Umgang mit diesem Gefühl fehlt da wie dort. Die Sprachlosigkeit, die sich angesichts verpönter Gefühle ergeben kann und der nicht selten eine Tendenz zu psychischen Abspaltungen und Verschiebungen folgt, findet nach meinem Dafürhalten recht subtilen literarischen Ausdruck in Goethes „Faust". Nicht nur aus psychoanalytischer Sicht kann der Mephisto dieses Versdramas als Fausts Alter Ego im Sinne einer Personifizierung von dessen verdrängten Persönlichkeitsanteilen und zugleich als wandelnde Projektionsfläche betrachtet werden.[19]

Abgesehen von diesen, auch schon wieder recht konkreten Erwägungen: Mit guten Gründen hat Peter-André Alt die These aufgestellt, dass *das Böse* seit der Romantik in europäischen Kulturkreisen vor allem in der Literatur, aber auch in anderen Kunstformen, soweit ins Zentrum ihres Interesses gerückt sei, dass sich

16 Vgl. z. B. auch Enzensberger 2018, 12 f.

17 Vgl. z. B. Fussy/Steiner 2012, 130.

18 Zum neuerdings populären Wutbürger vgl. z. B. Kurbjuweit 2010. Zur Bedeutung von Emotionen im Bereich politischer Entscheidungen vgl. z. B. die Beiträge in Heidenreich/Schaal 2012; Nussbaum 2014 (in diesem Fall positiv gewendet). Ob und inwieweit es sich bei den Wutbürgern zudem um ein männliches Phänomen handelt vgl. z. B. Kimmel 2014. Voreilige Schlüsse wären allerdings auch in diesem Zusammenhang zu vermeiden; so finden und fanden sich in der Führungsriege der AfD immer wieder (von ihrer Ausbildung her im Übrigen für unterschiedliche Berufsfelder hochqualifizierte) Frauen (z. B. Frauke Petry, Alice Weidel, Beatrix v. Storch).

19 Vgl. z. B. Eggensperger 2014, insbes. 202 f.; Eibl 2000, insbes. 102 ff.

seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine „eigenständige Ästhetik des Bösen entfaltet" habe. Als „Probe auf das Exempel der Kunstautonomie" habe „das Böse im Romantischen Zeitalter [...] über neue Schreibweisen und Topiken" ein spezifisches „Profil" entwickelt, wobei es sich allerdings um kein „Produkt begrifflicher Reflexion" handle. Dass „sich [...] die neue Welt des Bösen [...] zu einem universellen Schauplatz der gestörten Ordnung" habe entwickeln können, gründe auf einem steten „Vorgang" der „Überschreitung", der „die Grenze selbst verletzte", ohne danach zu streben, „ein Jenseits hinter" derselben „zu erreichen". Bei Nietzsche finde diese Entwicklung ihren philosophischen Niederschlag.[20]

So erscheine das Böse in vielfältigen literarischen Hervorbringungen des 19. und 20. Jahrhunderts weniger über Begriffe als vielmehr „über Relationen" bestimmt, und dies führe literarische Unternehmungen seit der Romantik nicht zuletzt in die Sphäre der Psychologie, insbesondere zur Entdeckung der „Zeichensprache des Triebs". Ganz allgemein sei „[d]ie moderne Geschichte des Bösen [...] eine" solche „seiner Verlagerung in die Psychologie". Dementsprechend habe „die Kategorie des Bösen [...] seit Beginn des 19. Jahrhunderts" zahlreiche „Umbesetzungen, Modifikationen und Erweiterungen" erfahren. Etwas wie „verbindliche Definitionen des Bösen auf stabiler terminologischer Basis" wären in diesem Zusammenhang allerdings nicht zu gewinnen. Derlei Begriffsbestimmungen „ließen sich allein aus ethischen, religiösen oder juristischen Prinzipien ableiten, die im Bereich der Ästhetik jedoch außer Kraft gesetzt sind". Allerdings: „[S]ogar dort, wo die Literatur sich von moralischen Imperativen frei wähn[e], beweg[e] sie sich auf der Ebene der Produktion wie der Rezeption in ihrem Bann."[21]

Was die Idee eines personifizierten Bösen betreffe, so habe diese infolge aufklärerischer „Kritik am Abgerlauben" nicht nur in der Literatur an Bedeutung verloren, und wo ein personifiziertes Böses noch vorkomme, „beobachte man einen Wandel seiner Rollen und Aufgaben". Allerdings seien hier gerade im 20. Jahrhundert neuerlich gravierende Änderungen zu konstatieren, in deren Verlauf aus „Mephisto" geradezu die „‚Zentralfigur der modernen Ästhetik'" geworden sei. Einer der Gründe für diese „Renaissance" liege darin, dass „sich die Kategorie des Bösen im 20. Jahrhundert auf dem Schauplatz der Politik, insbesondere der Biopolitik [...] offenbart" habe. Insbesondere „nach Auschwitz" sei „[d]as Skandalon einer ästhetischen Attraktivität des Bösen [...] nicht zu verdrängen". Als mögliche Perspektive biete sich eine modifizierende Adaption der „Formel" Hannah Arendts „von der ‚Banalität des Bösen'" an.[22] Wie immer man Peter-André Alts hier kursorisch skizzierte Thesen im Einzelnen bewerten mag: Auffällig bleibt doch, dass bei

20 Vgl. Alt 2011, 12, 21, 22 f., 21.
21 Vgl. Alt 2011, 21 f., 12, 24 f., 28 – 30.
22 Vgl. Alt 2011, 14, 24 f. Zu „Mephisto" als „Zentralfigur" vgl. Sloterdijk 1997, 334 f.

aller Rede von ästhetischer Befreiung aus den Fängen „einer zweiwertigen Logik, die Gut und Böse unter moralischen oder metaphysischen Gesichtspunkten zu scheiden pflegt", eben diese zweiwertige Logik am Ende, also dort, wo das „Denkbare" mit dem „Lebbaren" in allzu beunruhigende und schmerzliche Interaktion tritt, erst wieder strapaziert wird.[23] Womöglich wird der Arbeit am Begriff doch nicht entraten können, wer aus Denkschablonen, wie sie mit den Termini *gut* und *böse* korreliert sind, nachhaltig herausfinden möchte.

Dies wird nicht zuletzt auch angesichts rezenter Versuche deutlich, unter Heranziehung moralischer Argumente quasizensorische Maßnahmen im Feld der Kunst zu implementieren. Unter dem Titel „Cancel Culture" wurden und werden Vorgehensweisen subsummiert, die insbesondere im Rahmen sozialer Netzwerke auf eine Art Boykott von Inhalten und Personen zielen, denen zurecht oder zu Unrecht diskriminierende, rassistische und ähnliche Positionen oder Gehalte zugeschrieben werden. Während Befürworterinnen und Befürworter solcher Maßnahmen davon sprechen, dass fragwürdigen Personen oder Inhalten die „Unterstützung entzogen" würde, betonen Kritikerinnen und Kritiker den zensorischen Aspekt solcher Vorgehensweisen.[24] Da sich diese längst nicht mehr auf die Sphäre sozialer Netzwerke beschränken, sondern weit über diese hinausgehen, lässt sich die prinzipielle Richtigkeit besagter Kritik schwer leugnen, auch wenn sie teils aus höchst hinterfragungswürdigem politischen Kalkül vorgebracht wird. Ziehen Verlage oder sonstige Rechteinhaber/innen z. B. sogenannte Kinderbuchklassiker aus dem Verkehr, weil sie rassistische oder sonst fragwürdige Formulierungen enthalten, mag dies im Sinne politischer Korrektheit konsequent sein.[25] Es verunmöglicht aber zugleich eine kritische Auseinandersetzung mit diesen kulturell eben teils sehr einflussreichen Texten, die nicht ausschließlich aus fragwürdigen Formulierungen bestehen. Zuweilen geht es auch darum, missliebige Standpunkte zum Schweigen zu bringen. Als etwa die Verlagsgruppe Penguin Random House 2018 eine Kampagne zur Förderung einer Diversifizierung ihrer Autorinnen- und Autorenschaft lancierte, empörte sich die Schriftstellerin Lionel Shriver mit der polemischen Formulierung, der Verlag würde auf dieser Grundlage bevorzugt Werke veröffentlichen, „written by a gay transgender Caribbean who dropped out of school at seven", unabhängig davon, „whether or not said manuscript is an incoherent, tedious, meandering and insensible pile of mixed-paper recycling".[26] Ich möchte solche Polemik gar nicht verteidigen, obwohl ich Lionel Shriver für eine

23 Vgl. Alt 2011, 20; zum Denk- und Lebbaren vgl. Safranski 1993.

24 Vgl. zum Ganzen z. B. Lizza 2020.

25 Zu denken ist etwa an die Entscheidung der Nachlassverwaltung von Dr. Seuss, aufgrund „öffentliche[n] Druck[s]" einige von dessen Büchern nicht mehr neu aufzulegen; vgl. z. B. Pines 2021.

26 Vgl. Shriver 2018.

großartige Schriftstellerin halte, deren politisches Engagement ebenfalls mehr als beachtlich ist. Allerdings denke ich, dass sie, unabhängig von der inhaltlichen Beurteilung solcher Aussagen ein Recht haben sollte, sie zu tätigen. Der „Shitstorm", der daraufhin jedoch losbrach, wies in eine andere Richtung, und Shriver wurde prompt aus einer Literaturpreisjury ausgeladen.[27]

Unabhängig von inhaltlichen Beurteilungen von „Cancel Culture" und ihrer konkreten Ausprägungen, bleibt doch festzuhalten, dass hier ein zumindest problematisierungswürdiges Verschmelzen moralischer Ansprüche mit ästhetischen Fragen vorzuliegen scheint. Diese Ansprüche werden zumeist nicht in diskursiven Formen gewonnen oder hinterfragt, sondern absolut gesetzt. *Absolutsetzung* bezieht sich hier nicht zuletzt auf Ansprüche einer *political correctness*, die bei aller Berechtigung im Grundsätzlichen doch vielfach so weit über ihre vermutbaren Ziele hinausschießt, dass eben denselben die Grundlagen abhanden zu kommen scheinen.[28]

Unabhängig von spezifischen Problemen, die aus unterschiedlichen inhaltlichen Zuschreibungen an die Wendungen *böse* und *das Böse* erfließen, sollte sich eine gewisse skeptische Vorsicht schon allein im Blick auf die binäre Struktur des Modells *gut – böse* einstellen. Dualistische Ansätze sind in der Regel unterkomplex, häufig mit willkürlichen Zuschreibungen behaftet und spätestens dann gefährlich, wenn die Sphäre (im weitesten Sinne) politischer Rhetorik tangiert wird, die womöglich noch einmal vereinfacht in die Alltagssprache Eingang findet. Als besonders problematisch erweist sich dies, sofern es um

> „Bezeichnungen [...]" geht, in die „eine abschätzige Bedeutung" einfließt, „so daß die Gegenseite sich wohl angesprochen, aber nicht anerkannt finden kann. [...] Solche, nur einseitig verwendbare, auf ungleiche Weise konträre Zuordnungen" bezeichnete der Historiker Reinhart Koselleck als „asymmetrisch".[29]

Gerade eine so traditionsreiche und gravitätisch anmutende Kategorie wie die *des Bösen* birgt diesbezüglich eminente Schwierigkeiten. Dabei haben wir bezüglich der vielfältigen inhaltlichen Zuschreibungen bislang bestenfalls an der Oberfläche gekratzt. Allerdings kann es zuweilen schon durchaus hilfreich sein, einen Begriff zu haben, der es einer oder einem erlaubt, sich gewissermaßen an ihm festzuhalten, sobald man/frau des Umstands gewahr wird, dass sich Menschen wieder

27 Vgl. o. V. 2018c. Leute auszuladen scheint in diesem Zusammenhang keine unübliche Praxis zu sein; vgl. z. B. Frank 2020 (zur Ausladung der Schriftstellerin Lisa Eckhart vom „Harbour Front Literarturfestival").

28 Vgl. dazu etwa die sehr pointierte kritische Analyse von Carlo Strenger in seinem Essay „Zivilisierte Verachtung" (Strenger 2017, insbes. 44 ff.)

29 Vgl. Koselleck 1995, 211 f.

einmal selbst unterboten haben, in jeder Hinsicht. Beispiele lassen sich unschwer finden, ich komme gleich darauf zurück. Doch denken Sie allein an den blanken Schrecken, der sich noch heute angesichts des systematischen, zielgerichteten Genozids einstellt, den die Nationalsozialisten verübt haben. Welch ein Aufwand und welche Logistik, um Millionen von Menschen meist sehr qualvoll zu Tode zu bringen, selbstzweckhaft und im Zweifel prioritär ins Werk gesetzt. *Prioritär* bedeutete auch, dass die Schergen des NS-Staates gegen Ende des Zweiten Weltkrieges noch vorhandene Infrastruktur, die militärisch genutzt hätte werden können (insbesondere im Bereich des Bahnverkehrs), dem alles überragenden Zweck des Massenmordes unterordneten.[30] Ist es angesichts dessen nicht erleichternd oder irgendwie entlastend, ein Wort wie *böse* parat zu haben, um den Abgrund, der sich auftut, irgendwie zur Sprache bringen zu können, knapp und unzweideutig? Doch bringt uns dies, über den Aspekt einer momentanen gedanklichen oder emotionalen Entlastung hinaus, in irgendeiner Hinsicht weiter? Kann eine Bezeichnung wie *böse* geeignet sein, Erkenntnisse dessen zu fördern, was Menschen getan haben (und andere heute in anderen Zusammenhängen tun) oder gar, warum sie es getan haben (oder tun), um vielleicht sogar in die Lage zu geraten, solches Tun verhindern oder zumindest eindämmen zu können? Oder lenkt das Etikett *böse* am Ende gar nur ab? Von der Möglichkeit, dass jeder Mensch auch ein „Abgrund" ist, in den hinabzublicken schwindeln macht?[31] Kann es, jenseits von Bequemlichkeitserwägungen, überhaupt erstrebenswert sein, im Rückgriff auf Sprachschablonen das Schwindelgefühl um jeden Preis zu vermeiden?

Auf derlei Fragen gibt es keine eineindeutigen und schon gar keine einfachen Antworten. Nur Erwägungen, Abwägungen, Überlegungen können ins Treffen geführt werden, die sich gegebenenfalls auch als tendenziell handlungsleitend erweisen mögen.

Doch stellt sich auch die bereits angedeutete grundsätzliche Frage weiterhin: Kommt Moral bzw. Ethik überhaupt ohne Kategorien wie *gut* und *böse* aus? Ich persönlich würde diese Frage bejahen, nicht allein aufgrund einer basalen Skepsis gegenüber solcher Begrifflichkeit, und auch nicht, weil beispielsweise antike Ethiken deutlich machen, in wie hohem Maße moralische bzw. ethische Lehren sehr gut ohne derlei Kategorien ausgekommen sind. Auch die Einsicht, dass es *die eine* Moral oder auch *die* Ethik ohnehin weder gibt noch geben kann, und die Auffassungen davon, was moralisch gesollt oder ethisch erstrebenswert ist, mitunter, gerade im Detail, so stark voneinander abweichen wie die Definitionen dessen, was *gut* und was *böse* sei, sollte an dieser Stelle nicht außeracht gelassen werden.

Gleichwohl, umgekehrt indiziert beispielsweise der Blick auf Rechtfertigungs-

30 Vgl. z. B. Cesarini 2016, 704 – 764.
31 Vgl. Büchner 1984, 18.

diskurse nationalsozialistischer Akteure nach 1945 sowie Versuche insbesondere aufseiten der SS, eine Art „nationalsozialistische[r] Moral" zu entwickeln, dass der bewusste Verzicht auf Begriffe wie *gut* und *böse* in beiden Fällen keine geringe Rolle gespielt hat. In der Tat lässt sich in diesem Zusammenhang von einer Anti-Moral sprechen, schon allein, weil jeder universelle Anspruch aufgegeben wurde, um stattdessen Gruppenegoismen den Status moralischer Subjekte zu verschaffen. Der Verweis darauf, dass traditionelle moralische Kategorien dabei in einem ersten Schritt zu verabschieden gesucht wurden, ist keineswegs irrelevant.[32] Ob er sich als schlagendes Argument gegen jede Form der Distanznahme gegenüber den Kategorien *gut* und *böse* erweist, ist eine andere Frage.

Vermutlich kann es nicht schaden, an dieser Stelle kurzzufassen, um welche Fragen die Überlegungen in diesem Buch hier kreisen. Ich versuche es mit ein paar pointierten Thesen:

First of all, the subject: Es geht weder um die Erforschung eines vermeinten metaphysischen *Böses* als solchen, noch darum, dem beliebten Antagonismus zwischen Ego- und Altruismus nachzugehen, der häufig im Zusammenhang mit Fragen nach menschlicher Bösartigkeit oder Bosheit strapaziert wird. Eigennutz sei *böse*, so die dazu passende Annahme, der ich mich nicht anschließen kann.[33] Eigennutz ist Eigennutz, zunächst nichts weiter, ist menschlich und zuweilen sogar auch für andere hilfreich.[34]

Nein, das einzige, das *böse* genannt zu werden überhaupt verdienen könnte, ist all jenes Handeln, Sinnen und Trachten, das selbstzweckhaft oder zumindest hauptsächlich *destruktiv* ist.[35] Destruktivität um ihrer selbst willen oder wenigstens als zentrales, handlungsleitendes Motiv – um dieses Phänomen allein kann es sinnvollerweise gehen, wenn der starke, emotional aufgeladene Begriff *böse* herangezogen wird. Die Freude am Leiden und der Erniedrigung anderer (Menschen oder Lebewesen ganz allgemein) gehört hierher, das Machtgefühl, das sich einstellen mag, wenn jemand äußerste Gewalt über andere ausübt. An Folter, Vergewaltigung oder Mord als primär selbstzweckhaftes Tun ist dabei zu denken, bis zu dem Punkt, an dem ein/e Mörder/in interessiert das Brechen der Augen derer oder dessen beobachtet, an der/dem er oder sie die Mordtat verübt – oder sich am Gefühl der eigenen Überlegenheit berauscht.[36] Das Abschlachten Wehrloser, die Ausübung von Folter, an der sich die Folternden so sehr erheitern, dass sie ihre Untaten noch auf Fotografien festhalten, um Erinnerungen daran lebendig halten und

32 Zur hier grob skizzierten Argumentation vgl. z. B. Stangneth 2017, 9 – 20, 108 ff., 232 – 246; zur Wendung [n]ationalsozialistische Moral" vgl. Gross 2010.

33 Zu dieser Gleichsetzung vgl. z. B. – zumindest implizit – Bregman 2020, insbes. 351 ff.

34 Zu dieser These vgl. schon Mandeville 1998, insbes. 94 – 106, 354 – 400.

35 Vgl. dazu insbesondere Fromm 1974.

36 Vgl. z. B. Higdon 1999, insbes. 13 – 112.

später mit den Darstellungen eigener Un-Taten prahlen zu können, all dies sind zweifelllos Ausdrucksformen hochgradig destruktiven Verhaltens.[37]

Derlei Verhalten gibt es, das steht außer Zweifel. Beispiele finden sich sonderzahl. Doch auch hier stellt sich die Frage: Bringt es uns weiter, in solchen Zusammenhängen von *böse* zu sprechen? Oder aktualisiert diese Begrifflichkeit bloß Wertungsmuster, die aufgrund ihrer Schlichtheit *und* Instrumentalisierbarkeit für ganz andere Zwecke nicht minder problematisch sind als die gerade angedeuteten destruktiven Potentiale menschlichen Handelns selbst? Die *anderen Zwecke*, an die hier gedacht werden kann, sind insbesondere solche der Disziplinierung und des Zum-Schweigen-Bringens, denn wer wollte *pro malo* argumentieren? Nur, wer selbst *böse* ist, selbstverständlich.

The other way round: Ein historisch informierter Blick weist insbesondere das substantivierte *Böse* als ein zutiefst religiöses Konzept aus. Eben dies gilt aber auch für die Zuschreibung des Adjektivs *böse* an menschliche und andere Wesen oder an deren Tun und Lassen. *Das Böse* erscheint dabei als Komplementärbegriff *des Guten*, die beide aufeinander verwiesen und nicht zuletzt auch angewiesen sind, mit teils austauschbaren Inhalten und in ihrem konkreten Gehalt stets hochgradig definitionsabhängig. Definitionen stehen niemals fest, gewiss, doch lassen sich manche durchsetzen, andere nicht. Hinter ersteren steht vielleicht Überzeugungskraft, häufig aber auch Deutungsmacht, und keineswegs geringe.

Aus dieser religiösen begrifflichen Dimension diffundiert nicht zuletzt die emotionale Dimension der Wendungen *böse* oder gar *das Böse*.[38] Zu unterscheiden wäre also zwischen den tatsächlich problematischen Verhaltensweisen, die ich vorhin mit dem Begriff *Destruktivität* in Zusammenhang gebracht habe auf der einen und emotional stark aufgeladenen Wertungen auf der anderen Seite, welch letztere – mittels der Wendung *böse* – auf Sphären verweisen, die bei Lichte besehen und nüchtern zu Ende gedacht, außerhalb des Menschlichen angesiedelt sind.

37 Vgl. z. B. Binder 2013, 239 – 346; Gourevitch/Morris 2009, insbes. 79 – 270.

38 Ich unterscheide an dieser Stelle ganz bewusst nicht scharf zwischen *Emotion* und *Affekt*, umso weniger, als die hier angesprochene Wirkungsdimension der Vergabe des Prädikats *böse* vermutlich sowohl auf einer quasi-automatischen wie auch reflektierten Gefühlsregung Wirkungen entfalten kann (zur entsprechenden Unterscheidung zwischen Emotionen und Affekten samt weiteren Nachweisen vgl. Donhauser 2015b, 97 f.).

2. Relevanzfragen

„Maybe there is a beast [...] ... maybe it's only us."
William Golding, Lord of the Flies [39]

Sieben Minuten, sechsundvierzig Sekunden. Diese Zeitspanne hat der damalige Polizeibeamte Derek Chauvin gebraucht, um George Floyd, der mit gesfesselten Händen auf dem Boden lag, zu Tode zu bringen, indem er in Floyds Genick kniete und ihn solchermaßen daran hinderte, zu atmen. „I can't breathe", wiederholte Floyd während dieser Tortur immer wieder, und bettelte regelrecht um sein Leben. Die Handykameras mehrerer Umstehender haben Chauvins gleichgültigen Gesichtsausdruck eingefangen, zusammen mit den zuletzt reglosen Zügen des Mannes, auf dessen Hals Chauvin kniet. Chauvin ließ auch nicht von Floyd ab, als an diesem kein Puls mehr festgestellt werden konnte, und selbst als bereits ein Rettungswagen eingetroffen war, verharrte er weiterhin eine Minute lang mit dem Knie auf Floyds Hals. Vor Gericht wegen *2nd degree murder* und *manslaughter*, angeklagt, bekannte sich Chauvin *nicht schuldig*.[40]

Kein Zweifel, die Welt ist (leider) voller Anschauungsfälle für menschliche Verhaltensweisen, die das Wort *böse* zumindest auf den ersten Blick als angemessene Bezeichnung erscheinen lassen. Es geht dabei nicht zuletzt um Verhaltensweisen, denen gegenüber eine neutrale Haltung einzunehmen schwierig anmutet. Zudem ist *Neutralität* unter den Auspizien selbstzweckhaft eingesetzter Gewalt stets dem nicht ganz unbegründeten Verdacht ausgesetzt, nur zu scheinen, was zu sein sie vorgibt, und im Ergebnis denn doch auf Unterstützung eines TäterInnenverhaltens hinauszulaufen. Um diesen Gedanken zu konkretisieren: Der Rechtsphilosoph Ronald Dworkin hat die Auffassung vertreten, dass auch „moralische[r] Skeptizismus eine substantielle moralische Position" darstelle.[41] Der Satz: „‚Jemand, der Babys mit Nadeln sticht, weil er es genießt, sie schreien zu hören, ist moralisch verkommen'", könne zwar als subjektives Urteil betrachtet werden, zu dem sich eine Sprecherin oder ein Sprecher nicht weiter wertend äußern möchte. Eine solche

39 Golding 2016, 189.
40 Vgl. z. B. die Zusammenstellung der BBC, BBC News 2021.
41 Dworkin 2014, 75.

Sichtweise billige, so Dworkin, allerdings das Stechen von Babys mit Nadeln zum Zweck des eigenen Vergnügens und stelle daher bereits für sich genommen eine moralische Wertung dar.[42] Wer in moralischen Fragen argumentiere, tue dies zwangsläufig im Rahmen einer moralischen Sphäre und könne sich nicht nach Belieben in einen davon unabhängigen, wertungsfreien Bereich zurückziehen.[43]

Mag diese Argumentationslinie anhand von Dworkins Beispiel mit den kleinen Kindern und den Nadeln durchaus leicht nachvollziehbar und schlüssig sein, ist sie doch keineswegs unstrittig, weil sie das gesamte Konzept der *Metaethik* in Frage stellt.[44] Wollten wir uns damit allerdings näher befassen, würden wir die Grenzen unseres ohnehin schon weit gesteckten Themenfeldes bereits an dieser Stelle überschreiten.[45] Doch ganz unabhängig davon sind viele Fragen, die sich alltäglich stellen und assoziativ eine Wendung wie *böse* samt damit verbundenen Wertungen nahezulegen scheinen, nicht selten weit davon entfernt, klare und eindeutige Beurteilungen zuzulassen.

Denken Sie nur an den früheren italienischen Außenminister Matteo Salvini und seine *Neudeutung* internationaler rechtlicher Regelungen sowie Gepflogenheiten im Zusammenhang mit der Rettung in Seenot geratener Menschen.[46] Staaten sollten sich derselben enthalten, private Hilfsorganisationen, die Rettungsmaßnahmen durchführten, bezichtigte der rechtsgerichtete Politiker der Schlepperei oder zumindest Komplizenschaft mit Schlepperinnen und Schleppern.[47] Die Devise schien in etwa zu lauten: *Wer ins Mittelmeer flieht, darf sich nicht wundern, darin umzukommen.*[48] Dieser menschenverachtende Ansatz erfreute sich offenbar breiter Zustimmung, auch unter solchen Personen, die gerne Wert darauf legen, ihre *christliche* Grundhaltung hervorzukehren.[49] Allerdings mag dem Label *christlich* historisch wie systematisch gesehen manches subsumierbar zu sein, das von einem humanistischen Verständnis weit entfernt ist. Wie auch immer, der offene Zynismus von Vertreterinnen und Vertretern einer wenig menschenfreundlichen Flüchtlingspolitik gerade im Blick auf Menschen, die unmittel-

42 Vgl. Dworkin 2014, 53 ff.
43 Vgl. Dworkin 2014, 24, 15 ff., 23.
44 Zur Metaethik vgl. z. B. Hübner 2018, 37 ff., mit weiterführenden Hinweisen.
45 Vgl. dazu z. B. Frost 2012; Schefczyk 2013.
46 Salvini bekleidete dieses Amt von Juni 2018 bis September 2019; vgl. dazu z. B. o. V. 2020a. Zu Salvini allgemein vgl. z. B. Pucciarelli 2019.
47 Vgl. dazu z. B. Cusumano/Villa 2020; Kühnel-Rouchouze 2017.
48 Mir ist schon klar, dass das nicht nur polemisch, sondern auch noch an Matthäus 26, 52 angelehnt ist – beides allerdings nicht ohne Absicht.
49 Vgl. z. B. Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) (Hg) 2015, 14 f., wo ein Schwimmwettbewerb als Beispiel für gelebte Fariness herangezogen wird. Es ist nicht ganz einfach, diese Darstellung in einer Publikation des österreichischen Außenministeriums (samt Vorwort des damaligen Außenminnisters Sebastian Kurz) nicht als zynisch zu betrachten.

bar vom Ertrinken bedroht waren, ging weit genug, um als durchaus *bösartig* erscheinen zu können. Umgekehrt ließe sich naturgemäß und durchaus mit guten Gründen einwenden, dass die Kapazitäten europäischer Staaten eben nicht unerschöpflich seien und es zur Vermeidung noch viel größerer humanitärer Katastrophen erforderlich wäre, „ein Abwehrsystem auf[zu]richte[n]". Und weil derlei nicht friktionsfrei vonstatten gehe, könne es durchaus „so etwas wie eine wohltemperierte Grausamkeit" erfordern.[50] „[S]chließlich" bestehe „keine moralische Pflicht zur Selbstzerstörung".[51]

Heben sich moralische Fragen an dieser Stelle auf, verlieren sie jegliche Relevanz oder prallen einfach nur unterschiedliche Wertungen aufeinander, die je nach grundlsätzlicher ethisch-moralischer Ausrichtung der jeweiligen Position unterschiedlich zu gewichten sind? Versagen moralische Kategorien wie *gut* und *böse* angesichts der Komplexität und beinahe tragischen Dimension von Problemen, denen sich die Spezies Mensch zumindest *in extremis* gegenübersieht? Aber was heißt schon *in extremis*, was bedeutet *tragisch*, und was sind Moralvorstellungen wert, die ausgerechnet dort keine Orientierung zu bieten vermögen, wo vielleicht tatsächlich eine solche gebraucht würde?

Im Spätsommer 2018 erlangte ein Video weltweite Aufmerksamkeit, in dem eine Gruppe schwerbewaffneter Männer zu sehen war, die einige Frauen vor sich hertrieben, unter Schlägen und unter lauten Rufen. Den Frauen waren die Hände gefesselt, zumindest eine von ihnen trug in einer Tragetasche ein kleines Kind auf dem Rücken. Die Personen bewegten sich über einen sandigen Weg aus einer Siedlung heraus. In weiterer Folge zeigte der Film, wie den Frauen die Augen verbunden und sie gezwungen werden, sich bäuchlings hinzulegen, dann, wie die Soldaten aus automatischen Waffen auf die Liegenden schossen.[52] War zunächst die Authentizität des Videos strittig, verlagerten sich Dispute zwischen Medienvertreterinnen und -vertretern auf der einen und Repräsentantinnen und Repräsentanten in Frage kommender Regierungen auf der anderen Seite später dahin, welche Kampfanzüge und Waffen (beides war in dem Video deutlich zu erkennen) in welchen Staaten verwendet würden. Schließlich gelang es Journalistinnen und Journalisten der BBC, in einer akribischen forensischen Recherche zu rekonstruieren, dass es sich wohl um Soldaten der kamerunischen Armee gehandelt haben dürfte. Die Aufnahmen seien demnach 2015 gemacht worden, in einer Gegend, in der kamerunische Regierungstruppen damals gegen die islamistische Miliz Boku Haram kämpften.[53] Der Informationsminister Kameruns, der zunächst jede Beteiligung

50 Vgl. Sloterdijk 2015.
51 So Peter Sloterdijk, zitiert nach Cicero-Redaktion 2016.
52 Vgl. z. B. Busari 2018; O'Grady 2018.
53 Vgl. z. B. Peşmen/Wiemer 2018.

von Angehörigen der Armee seines Landes bestritten hatte, erklärte, dass sieben Verdächtige in Haft genommen worden seien. 2020 wurden vier von ihnen durch ein Gericht in Kamerun zu jeweils zehnjährigen Haftstrafen verurteilt.[54]

Die Bezeichnung *böse* im Sinne von *moralisch verwerflich* für die in besagtem Video gezeigten Taten liegt nahe, man muss sie allerdings nicht gebrauchen. Ohne Frage kann eine/n das Betrachten dieses Videos sprachlos und sehr aufgewühlt zurücklassen, bei mir zumindest hatte es diesen Effekt. Wir wissen nicht, warum die militärisch gekleideten Personen gehandelt haben wie sie gehandelt haben. Aber was um alles in der Welt sollte solches Vorgehen auch verstehen helfen oder womöglich sogar rechtfertigen? Wer ein moralisches Verdikt sucht, mag mit guten Gründen auf das Adjektiv *böse* zurückgreifen. *Böse* wäre insofern also auch das Grässliche, zu dem Menschen fähig sind, grundsätzlich vermutlich alle von uns, wenn nur die Umstände passen. Dieses Grässliche erklären oder begreifen zu wollen, ist schwierig, vor allem aber besonders unangenehm, wenn es zum Potential der conditio humana gehören sollte.

Vielen von uns gefällt es nicht, dass wir selbst möglicherweise Abgründe sind oder in uns tragen, die andere schwindeln machen, vielleicht sogar uns selbst, könnten wir nur die nötige Selbstdistanz herstellen. Knapp gefasste moralische Verdikte können hilfreich sein, um das Unbehagen an diesen spezifischen Möglichkeiten von vornherein auf Distanz zu bringen. Ein anderer Weg, diesen Zweck zu erreichen, führt über psychologische bzw. psychiatrische Klassifikationen oder zumindest deren volkstümliche Adaptionen. Wer etwas tue wie die Uniformierten im eben erwähnten Video, sei doch verrückt, ließe sich sagen. Dies mag sein oder auch nicht, allerdings: Wissen können wir es nicht. Das einmal ganz abgesehen von der Frage, was genau *verrückt* bedeuten mag. Ein solcher, nicht selten spontan gewählter Erklärungsansatz könnte, vielleicht mehr noch als das moralische Verdikt *böse*, dem Versuch geschuldet sein, nicht wahrhaben zu wollen, was alles zum Menschenmöglichen gehört, eben auch Schreckliches, Verstörendes, einem erquicklichen Nachtschlaf Abträgliches, neben vielem anderen. Eine solche Sichtweise würde gewiss nicht bedeuten, dass wir auf Potentiale der Destruktivität reduziert werden könnten oder gar müssten. Aber es ist mehr als gut möglich, dass vieles von dem, was landläufig als *böse* bezeichnet wird, in genau der Weise Teil des Menschseins ist, in der beispielsweise Thomas Hobbes es behauptet hat – wenngleich keinesfalls in der von ihm reklamierten Ausschließlichkeit.[55]

Ich versuche, diesen Gedankengang noch ein wenig zu vertiefen.

Der Zweite Weltkrieg lag in Europa in den letzten Zügen, in der Tat sollte er noch etwa zwei Wochen lang dauern, als ein sogenannter *gemeiner Soldat* der

54 O. V. 2020b.

55 Zu Hobbes' Anthropologie vgl. z. B. Donhauser 2019a, 94 – 109, mit weiteren Nachweisen.

deutschen Wehrmacht im Range eines Gefreiten, in einem verlassenen Auto die Uniform eines Hauptmanns fand. Er zog sie an, sammelte einige andere von ihren Einheiten getrennte Soldaten um sich und verübte mit dieser Truppe eine Reihe von Mordtaten, vor allem an Desserteuren und *Plünderern*, die im sogenannten Elmslandlager Aschendorfer Moor (auch Elmslandlager 2) in Niedersachsen gefangen gehalten wurden. Willi Herold, so hieß der Mann, und seine Kollegen handelten offenbar aus freien Stücken. Keinerlei Zwang wurde auf sie ausgeübt. Nach Kriegsende befand ein britisches Militärgericht Herold zusammen mit einigen seiner Mittäter des Mordes an mehr als einhundert Menschen für schuldig und verhängte ein Todesurteil. Als Herold im November 1946 hingerichtet wurde, war er einundzwanzig Jahre alt. Drei Jahre zuvor hatte man ihn zum Militärdienst eingezogen, einen Rauchfangkehrerlehrling ohne erkennbare politische Ambitionen.[56]

Hier ließe sich vielleicht sagen, dass der Krieg eben den Krieg ernähre, [57] mithin die hässlichsten Eigenschaften von Menschen fördere und die Art, wie sie sich dann verhalten, den Verhältnissen und dem geschuldet sei, was sie erlebt hätten. Unter Umständen ließe sich das auch bezüglich der Täter auf dem zuvor erwähnten Video sagen, wäre Näheres über ihre Motive bekannt.

Allerdings haben sich „ganz gewöhnliche" deutsche und österreichische Soldaten und Polizisten schon zu Beginn des 2. Weltkriegs für sogenannte Sondereinsätze zur Verfügung gestellt, in denen es um Massenmorde an Menschen ging, die nach der Definition des NS-Staates Jüdinnen und Juden[58] oder Funktionärinnen und Funktionäre der KPdSU waren.[59] Die Führungsebene der Einsatzgruppen der

56 Vgl. Pfaffenzeller 2017.

57 Vgl. Schiller, Die Piccolomini I/2, 137 f., in: Schiller 1985, 319.

58 Diese Definiton weist stark von einschlägigen jüdischen Begriffsbestimmungen ab. Nach vorherrschender jüdischer, d.h. religiöser Auffassung, dargelegt in der Halacha, der rechtlichen Überlieferung des Judentums, ist Jüdin oder Jude, wer Kind einer jüdischen Mutter oder durch ein Rabbinatsgericht (Beth Din) anerkannt zum Judentum konvertiert ist (vgl. z. B. Posner 2007, 254 f.). Demgegenüber definierten die Nationalsozialisten den Begriff „Jude" im Sinne ihrer biologistischen und rassistischen Ideologie. Demzufolge war „Jude, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammte". (§ 5 Abs. 1 der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz v. 14. November 1935, RGBl 1935 I, 1333) „Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat." (§ 2 Abs. 2, 2. Satz der zititerten Verordnung.) Logische Widersinnigkeiten störten die Verfasser dieser absurden Rechtsnormen wenig, denn immerhin behaupteten sie einerseits, Jüdinnen und Juden seien Angehörige einer speziellen „Rasse", andererseits leiteten sie diese Rassenzugehörigkeit vom Religionsbekenntnis der Großeltern ab. Auf solcher Grundlage wurden Menschen dann, je nach Anzahl „volljüdischer" Eltern- oder Großelternteile, eben als „Volljuden" oder als „Mischlinge" deklariert. Vgl. dazu auch eingehend Essner 2002, 186 ff. Zu den Nürnberger Gesetzen, zu denen auch das erwähnte Reichsbürgergesetz zählt, vgl. z. B. Friedländer 2008, 158 – 191. Zur Entstehung ausführlich Essner 2002, insbes. 113 ff., 174 ff.

59 Zu „ganz gewöhnlichen" Mördern unter den Bedingungen des NS-Regimes vgl. z. B. Browning 1992; Goldhagen 1996.

SS, die im Schlepptau der Wehrmacht dieses Tun koordinierten, organsierten und teils selbst durchführten, teils durchführen ließen, rekrutierte sich weitgehend aus dem Polizeiapparat, wobei Akademiker, namentlich Juristen, besonders gute Karrierechancen hatten.[60] Um letztere ging es offenbar nicht wenigen, nachdem klassische Beamtenkarrieren im Deutschen Reich nach dessen Niederlage im 1. Weltkrieg nur noch in sehr reduziertem Ausmaß möglich waren.[61]

Ich sagte auch deshalb *durchführen ließen*, weil das Morden logistische Probleme aufwarf. Selbst linientreue Schergen entwickelten psychische Widerstände gegen das massenweise Totschießen Wehrloser, eine Schwierigkeit übrigens, die die Organisatoren des NS-Genozids auf den Gedanken brachte, quasi-industrielle Tötungsmethoden zu entwickeln. Damit wurde es den Mördern gewissermaßen erspart, während ihrer Mordtaten unmittelbaren Kontakt mit den Opfern zu haben.[62]

Der Regisseur Stefan Rusowitzky hat den skizzierten Taten von Männern, die nicht oder nicht primär aus ideologischer Überzeugung gehandelt haben dürften und auch nicht aus dem Partei-, sondern aus dem Staatsapparat (oder direkt von einer universitären Ausbildung) kamen, eine Dokumentation gewidmet, deren Titel er einem berühmten Diktum Immanuel Kants entlehnt hat: „Das radikal Böse".[63] An dieser Stelle gilt festzuhalten: Viele leitende Angehörige der Einsatzgruppen hatten nicht am 1. Weltkrieg teilgenommen.[64] Der Erklärungsversuch *Verrohung durch den Krieg* kann hier also nicht ernsthaft greifen.

Ein Gedanke, der sich im Zusammenhang mit dem vermutlich aus Kamerun stammenden Video, von dem vorhin die Rede war, allerdings aufdrängt, ist jener an Misogynie, einer leider weltweit allzu verbreiterten Haltung, die sich nach wie vor in unterschiedlichen Formen von Diskriminierung, vielfach auch Gewalt gegen Frauen entlädt. Der Begriff bezeichnet damit sowohl eine Sicht der Welt wie Handlungsweisen und -muster, die gleichermaßen absurd, brutal und destruktiv sind. Was könnte mehr geeignet sein, als *böse* zu firmieren?

In terminologischer Hinsicht wirft die Wendung *Misogynie* insofern Schwierigkeiten auf, als sie nicht selten mit *Sexismus* ineins gesetzt wird.[65] Wörtlich lässt sich das aus dem Griechischen stammende Wort mit *Frauenhass* oder *Frauenfeindlichkeit* übersetzen. Die Annahme, dass dieser Hass stets „von Männern" ausgehe, ist

60 Die genaue Bezeichnung dieser Einheiten war „Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD". Zur Sozialstruktur vgl. z. B. Hilberg 1999, insbes. 1061 – 1099; Wildt 2002, insbes. 283 – 418.

61 Vgl. z. B. Fattmann 2001, zusammenfassend 231 ff.

62 Vgl. z. B. Kay 2013.

63 Vgl. https://www.imdb.com/title/tt3358086/ (abgerufen: 01.12.2020). Zu Kants einschlägiger Position und den dazugehörigen Formulierungen vgl. Kapitel 6.

64 Vgl. z. B. den „[b]iographische[n] Anhang" bei Wildt 2002, 933 – 949.

65 Vgl. z. B. Schmincke 2018.

allerdings durchaus hinterfragenswert.[66] Die entsprechende Skepsis gründet nicht zuletzt in der Einsicht, dass Menschen weiblichen Geschlechts über Jahrhunderte „dazu erzogen" wurden und vielfach wohl immer noch „werden", ihre „eigenen Interessen nicht zu vertreten, sondern die Interessen der Männer".[67] Beispiele lassen sich vielfach finden, kulturübergreifend, sie reichen von verbalen Tiraden der Trump-Beraterin Kellyane Conway bis hin zur Umsetzung einiger der schlimmsten patriarchalen Praktiken, insbesondere von erzwungenen Eheschließungen und Genitalverstümmelungen durch Frauen, nicht selten die Mütter der Betroffenen.[68] An dieser Stelle wäre naturgemäß eine weitere Frage zu erörtern, nämlich die, ob und inwieweit eine Distinktion von Menschsein anhand eines dualen Geschlechtsmodells sinnvoll sein kann.[69]

Was nun das Thema *Misogynie* angeht, so sind begriffliche Konkretisierungen ebenso wie Abgrenzungen zum Begriff *Sexismus* jedenfalls mit guten Gründen möglich, wie die Philosophin Kate Manne vor einigen Jahren dargelegt hat. Aus ihrer Sicht umschreibt *Sexismus* eine Strategie, bestimmte Geschlechterhierarchien zu legitimieren oder zumindest zu rechtfertigen, während *Misogynie* gewissermaßen auf die Mittel zur Umsetzung dieser Weltsicht oder Ideologie verweist. Zum Einsatz gebracht würden sie heute vor allem gegenüber Frauen, die sich gegen Vorgaben und Werthaltungen des Patriarchats wenden bzw. diese schlicht nicht akzeptieren und umsetzen.[70]

Erst 2018 hat die Geografin Joni Seager in einem „The Women's Atlas" übertitelten Werk das weltweite Vorhandensein patriarchaler Strukturen und die verheerenden Folgen nach wie vor existierender, mit teils massiver Gewalt durchgesetzter Geschlechterhierarchien mittels statistischen Materials in sehr transparenter Form präsentiert. Das Spektrum reicht unter anderem von Diskriminierungen im Schul- und Hochschulwesen sowie im Bereich der Erwerbsarbeit über regional mehr oder minder stark ausgeprägte Einschränkungen persönlicher Freiheit (auch und stets in Relation zu männlichen Angehörigen der jeweiligen Gesellschaften) bis hin zu nackter Gewalt, gleich ob Mord, Vergewaltigungen, Geschlechtsverstümmelungen oder zum Zwang, den Mann zu heiraten, von dem die betreffende

66 Zu besagter Annahme vgl. Dudenredaktion 2003, 1084.

67 So die Linugistin Luise F. Pusch in einem 2019 geführten Interview; vgl. Plagg 2019.

68 Zu Conway vgl. Wagner 2018. Zur Clitoris-Beschneidungspraxis in Sierra Leone, die zu einem hohen Prozentsatz von Frauen an Frauen durchgeführt wird, vgl. z. B. Rust 2006. Zu erzwungenen Eheschließungen, insbesondere in der Grauzone zu arrangierten Ehen vgl. z. B. Hester et al. 2007, 30; vgl. auch Mohan 2018 (wobei hier die angeblich freiwilligen Aspekte im Vordergrund stehen).

69 Vgl. dazu ausführlich und mit weiterführenden Hinweisen Donhauser 2015b, 131 – 136, 345 – 347. Programmatisch und grundsätzlich z. B. Butler 2011, insbes. 98 ff.; zu historischen Dimensionen vgl. z. B. 1992, 2 ff.; Lerner 1991, 37.

70 Vgl. Manne 2018, 34, 47.

Frau vergewaltigt wurde, um der *Familienehre* willen.[71] Diese Gewalt ist, zumindest teilweise, gegen Menschen *aufgrund* ihres oder des ihnen zugeschriebenen Geschlechts gerichtet.[72] So kann kaum Zweifel daran bestehen, dass immer wieder Menschen einzig und allein deshalb ermordet werden, weil sie Frauen sind oder als solche wahrgenommen werden. Der Begriff *Femizid* hebt diesen Umstand sehr klar hervor.[73]

Sollten all die eben skizzierten Phänomene nicht überdeutlicher Ausdruck menschlicher Destruktivität, Gemeinheit und hemmungsloser Dummheit sein, was dann? Aber einmal mehr gilt zu fragen: Hilft hier ein Begriff wie *böse* weiter oder ist er eher geeignet, Probleme zu verschleiern denn zu benennen oder gar klären zu helfen?

Im November 2017 ist Charles Manson gestorben. Als Anführer einer Art Sekte oder Kommune hatte er einige junge Frauen und Männer um sich geschart und offenbar dazu motiviert, mehrere ihnen persönlich nicht bekannte Menschen mithilfe von Messern und Schusswaffen zu ermorden. Manson avancierte nach den Morden bald zu einer Art mythenumwobener Gestalt, die auch Eingang in die Populärkultur fand.[74] Zu Mansons dämonischem Image passte der Umstand recht gut, dass sich auch eine Beziehung zu Aleisteir Crowley herstellen ließ, einem der wohl berühmtesten *Satanisten* des 20. Jahrhunderts.[75]

Am 9. August 1969 töteten einige Angehörige der *Manson Family* in Los Angeles die Schauspielerin Sharon Tate und ihre Gäste, nachdem sie sich Zugang zu der Villa verschafft hatten, die Tate und ihrem (nicht anwesenden) Ehemann, dem Regisseur Roman Polanski, gehörte. Die Mörderinnen und Mörder waren offenbar allein zu dem Zweck gekommen, ein Blutbad anzurichten.[76] Tex Watson, der mutmaßliche Haupttäter soll den im Haus Anwesenden unmittelbar vor Beginn des Massakers erklärt haben: „I'm the Devil, and I'm here to do the Devil's business …"[77]

71 Vgl. Seager 2018.

72 Im Englischen würden wir statt Geschlecht in diesem Zusammenhang *gender* sagen, weil primär *Geschlecht* im sozialen Sinn betroffen ist. Doch wird gerade, wenn Menschen aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermuteten biologischen *Geschlechtszugehörigkeit* misshandelt oder getötet werden, erkennbar, wie sehr auch Geschlecht im biologischen Sinn (*sex*) von Zuschreibungen und soziokulturellen Bedeutungszuschreibungen geprägt ist. Zur Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* vgl. grundlegend Rubin 1978; zu einer Kritik der These, dass *sex* nicht Ergebnis sozialer Konstruktion sei vgl. insbes. und grundlegend Butler 1995.

73 Vgl. z. B. Russell/Harmes (eds.) 2001; United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) (ed.) 2019.

74 Vgl. z. B. Felton/Dalton 1970.

75 Vgl. di Nola 1990, 432, unter Berufung auf Haack 1974, 116 ff. Zu Crowley vgl. ebenfalls die Nola 1990, 431 f.; Pasi 2006; Stuckrad 2004.

76 Vgl. Bugliosi/Gentry 1994, 2 – 148.

77 Vgl. Bugliosi/Gentry 1994, 228.

Möglicherweise ging es bei diesem Mord sowie dem kurz darauf, ebenfalls von Angehörigen der *Manson-Family*, durchgeführten Doppelmord an dem Ehepaar Leno und Rosemarie LaBianca darum, von Manson prophezeite *Rassenkriege* auf den Weg zu bringen, die in eine apokalyptische Endzeit münden sollten. Manson sprach im Zusammenhang mit diesen Ideen von „Helter Skelter", was soviel heißt wie „Holterdiepolter" und ganz konkret wohl einem Liedtext der Beatles entlehnt war.[78] Die Staatsanwaltschaft ging von der These aus, Manson habe das von ihm prophezeite Endzeitszenario mittels der besagten Morde auf den Weg bringen wollen, denn zumindest im Fall der *LaBianca-Morde* gab es Hinweise darauf, dass die TäterInnen und/oder andere Mitglieder der *Manson-Family* versucht haben könnten, Kreditkarten Rosemarie LaBiancas in einer vornehmlich von Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern bewohnten Gegend zu platzieren, in der Hoffnung, die Karten würden gefunden und verwendet werden, was wiederum rassistisch motivierte Verdächtigungen nähren und zu *Rassenunruhen* hätte führen können.[79]

Gewiss mochten derlei Szenarien in den USA des Jahres 1969 alles andere als abwegig gewesen sein; sie wären es wohl auch heute nicht.[80] Doch scheint die Argumentation der Staatsanwaltschaft letztlich dem Versuch geschuldet gewesen zu sein, Charles Manson strafrechtlich zu belangen, obwohl nicht nachgewiesen werden konnte, dass er bei den Morden persönlich anwesend gewesen wäre oder die Täterinnen und Täter ausdrücklich zu ihnen angestiftet hätte. Dafür war es unabdingbar, einen kausalen Bezug zwischen Manson und den Mor-

78 Zu Mansons „obsessivem" Interesse an den Beatles vgl. Bugliosi/Gentry 1994, 189 ff.

79 Der Begriff *Rasse* ist naturgemäß hochproblematisch, zumal jedes Reden von Menschenrassen gänzlich absurd und daher auch nicht als politikwissenschaftliche Analysekategorie geeignet ist, außer natürlich, es geht um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff oder mit den Folgen dessen, wofür er steht, in der sozialen Welt. Vgl. dazu z. B. Kattmann 1999; Geulen 2017, insbes. 7 – 14, 90 – 119; zur Entwicklung des zunächst historiografischen Begriffs *Rasse* zu einem biologischen vgl. ebenfalls Geulen 2017, 48 ff. Zur Critical Race Theory, die sich mit den Folgen von „white supremacy" und davon hergeleiteter „racial power" beschäftigt, vgl. z. B. Delgado/Stefancic 2017, insbes. 1 – 43.
Nun verhält es sich allerdings so, dass das englische Gegenstück *race* nicht nur im englischsprachigen Raum weithin Verwendung findet. Zwar ist dieser Begriff weniger biologistisch gefasst als das deutsche Wort *Rasse*, sondern schließt auch soziokulturelle Zuschreibungen ein oder legt sogar den Fokus auf diese. Allerdings ist auch dieser Begriff überaus problematisch, trägt er doch dazu bei, eine Festlegung von Menschen auf ihre Hautfarbe zu ontologisieren. Vgl. in diesem Zusammenhang z. B. auch die Kritik von Kwame Anthony Appiah (Appiah 2018, insbes. 105 ff.)

80 Zum allgegenwärtigen Rassismus im US-amerikanischen Rechtssystem vgl. z. B. Stevenson 2015.

den herzustellen. Doch auch aus damaliger Sicht dürfte dies eine Herausforderung dargestellt haben.[81]

Geht man einmal davon aus, dass Manson einige seiner Anhängerinnen und Anhänger dahingehend motiviert hat, die *Tate-* und *LaBianca-Morde* zu verüben, war es dabei wohl zumindest teilweise um ein selbstzweckhaftes Morden zu tun, ein bisschen wie in der Fernsehserie „The Following". Im Zentrum von deren Handlung steht ein fiktiver Sektenführer, der sich immer wieder neue Anhängerinnen- und Anhängerschaft erwirbt, obgleich oder eben gerade weil seine einzige, ganz offen dargelegte Botschaft die Freude am Töten ist.[82] Wer sich beim Betrachten dieser Serie nicht an Manson erinnert fühlt, mag an die SS denken, deren Kult der *Schwarzen Sonne* letztlich nur um Zerstörung und eine Verherrlichung des Morbiden kreiste. Ihre Angehörigen trugen nicht einfach mal so Totenkopfsymbole auf Mützen und Kragenspiegeln, sondern brachten damit im Grunde gleich auf den ersten Blick erkennbar ihr zentrales Anliegen zum Ausdruck– möglichst viele Menschen zu töten, unter vordergründiger Berufung auf abstruse ideologische Konstruktionen.[83] Himmler wollte das Umbringen bestimmter Menschen, systematisch und in großer Zahl, sogar zu einer Form moralischen Handelns erklären.[84] Und wenn man einmal das delirante Brimborium, das zur Legitimierung solchen Tuns dienen sollte, einen Moment lang beiseite schiebt, bleibt doch die Frage, welches Konzept, welche Ideen, außer Ausrotten, Umbringen, Vernichten Heinrich Himmler und die Ideologen seiner *Schutzstaffel* denn nun letzten Endes genau vertreten mochten.[85]

Die *vitae necisque potestas* als seit der Antike benannter letzter Bezugspunkt und vielleicht tiefster Kern von *Macht*, wird in diesem Zusammenhang zum Selbstzweck und erreicht ihre vielleicht schrecklichsten Ausformungen, wo um des Vergnügens willen getötet wird, um sich ein Höchstmaß an Machtgefühl zu verschaffen scheint oder einfach nur deshalb, weil man es gerade tun kann.[86] Ist es ganz abwegig, solches *böse* zu nennen?

---

81 Zu Spezifika juristischer Kausalitätsauffassung und -prüfung vgl. z. B. Barta 2004, 590 – 598 (bezieht sich auf österreichisches Recht, kann aber strukturell auch für kontinentaleuropäische Rechtsordnungen allgemein gelten); Hart/Honoré 1994 (spezifische Fragen und Probleme des Themas im US-Recht mit abschließendem Vergleich zu kontinentalen rechtlichen Herangehensweisen an das Thema *Kausalität*).

82 S. https://www.imdb.com/title/tt2071645/?ref_=ttpl_pl_tt

83 Vgl. z. B. Goodrick-Clarke 1992, insbes. 177 ff.; Longerich 2008, 263 – 396.

84 Vgl. z. B. Eschenburg 1953, 363 – 394; vgl. auch Longerich 2008, insbes. 531 – 663.

85 Insofern ließe sich vielleicht sagen, dass die Motive der SS bzw. ihrer Führungsschicht nicht gänzlich ineins fielen mit jenen der nationalsozialistischen Parteiführung, doch ist diese Einschätzung keineswegs neu oder ungewöhnlich. Zur Auffassung von einem „SS-Staat" innerhalb des NS-Staates vgl. schon Kogon 1947; Buchheim et al. 1994. Zu möglichen Motiven Hitlers vgl. z. B. Snyder 2015, in groben Zügen insbes. 15 – 25.

86 Zur *vitae necisque potestas* vgl. Donhauser 2019a, 63 – 67 (mit weiteren Nachweisen).

Auf der anderen Seite drängt sich vielleicht gerade im Blick auf Taten wie jene der *Manson-Family* die These auf, dass manche Menschen andere eben möglicherweise doch einfach deshalb töten, weil sie *verrückt* sind? Gerade, soweit es Himmler betrifft, ließen sich Spekulationen dieser Art durchaus anstellen, desgleichen für andere Täter und Täterinnen aus der SS, die nicht aus opportunistischen Motiven, sondern aus Überzeugung oder aus Befriedigung an ihrem Tun gehandelt haben. Unter diesem Blickwinkel könnten wiederum gerade die Opportunistinnen und Opportunisten unter den SS-Leuten als in einem genuin moralischen Sinn *böse* gelten, entweder unter Rekurs auf Hannah Arendts *banales* oder Bettina Stangneths *akademisches Böses*.

Verrückt, das schiene dennoch in vielen Fällen freud- oder lustvollen Mordens vielfach eine Erklärung zu sein. Das mag zwar in bestimmter Hinsicht beunruhigend sein, weil gefährlichen *Verrückten*, die zum Zwecke des Mordens töten, weder ihre Gefährlichkeit noch ihre *Verrücktheit* anzusehen ist, aber auch wieder beruhigend, da wir Menschen in unserer überwältigenden Mehrzahl, davon sind wir wohl weitgehend überzeugt, keineswegs selbst *verrückt* sind. Doch ist eine solche Sichtweise tatsächlich viel mehr als eine recht fragwürdige Form der Abspaltung und Verdrängung?[87] Macht man/frau es sich mit der Pathologisierung derer nicht allzu einfach, die etwas tun, wovon wir nicht hören und sehen wollen, dass es eine Facette des Menschseins ist oder sein kann, die bei jedem Menschen unter bestimmten Rahmenbedingungen aktualisiert werden *könnte* (gewiss nicht *muss*)? Noch einfacher vielleicht als mit dem apodiktischen moralischen Urteil *böse*?

Ähnliche Fragen stellen sich durchaus auch bei anderen, zumindest prima facie rein destruktiven Verhaltensweisen, die einer rationalen, auch zweckrationalen Erklärung nur schwer bis gar nicht zugänglich sind. Warum z. B. bemühen sich Menschen, Videos zu produzieren und ins Internet zu stellen, die in haltloser Weise, aber mit dem Nimbus medizinischer Kompetenz nachdrücklich vor der Gefährlichkeit einer Impfung gegen Covid-19 warnen? Ein solches Vorgehen schürt mitten in einer offensichtlich kaum eindämmbaren Pandemie Ängste und motiviert Menschen vermutlich gerade dazu, ihr eigenes Erkrankungsrisiko zu maximieren bzw. ein Abflauen des Infektionsgeschehens insgesamt zu verhindern. Welchen Zweck erfüllen solche Aktionen noch? Den der Aufklärung? Wohl eher nicht. Bringen sie finanzielle Vorteile für die Beteiligten? Möglich, aber zumindest unmittelbarer Gewinn scheint wenig wahrscheinlich.[88] Also doch ein weiteres Beispiel für selbstzweckhaft destruktives Verhalten? Vermutlich. *Böse*?

Umgekehrt ist gerade eine Pandemie wie jene, die vermutlich im Herbst 2019 ihren Anfang genommen hat, immer gut für gegenläufige Beschwörungen unvor-

87 Vgl. Laplanche/Pontalis 2008, 582 – 587.
88 Vgl. zum Thema z. B. Criddle 2020; Spring 2021;

stellbarer Schrecknisse, die explizit oder implizit als *böse* eingestuft werden. *Das Böse*, das einer Krankheit innewohne, wurde in früheren Zeiten zwar intensiver beschworen als dies gegenwärtig der Fall zu sein scheint. Meist wurde das Verdikt auch gleich auf die Trägerinnen und Träger der Krankheit, die Kranken also, appliziert. Ein Tumor wird nicht beiläufig als bösartig bezeichnet, und zugleich machen solche Zuschreibungen etwas mit der Art, in der Menschen einen solchen Tumor, aber auch die an ihm Leidenden wahrnehmen.[89] Nicht zuletzt im Fall von Covid-19 scheint die politische und mediale Rhetorik hier etwas zurückhaltender, allerdings lassen es sich manche Apologetinnen und Apologeten religiöser Weltdeutungen nicht nehmen, in diesem Zusammenhang von „natural evil" zu sprechen. So etwa R. Scott Smith, seines Zeichens Professor an der evangelikal ausgerichteten Talbot School of Theology in der Nähe von Los Angeles.[90] Mit der Bezugnahme auf ein *natürliches Böses* wird ein gravierender Unterschied zwischen religiöser und aufklärerischer Rede über *das Böse* erkennbar, will doch etwa Kant das letztere als rein menschliches Phänomen auffassen.[91] An dieser Stelle auf Differenzen zwischen vormoderner und moderner Perspektive hinweisen zu wollen, wäre allerdings verwegen. Schon der mehr oder minder zufällig ausgewählte, rein exemplarische Beitrag von Professor Smith macht deutlich, wie stark die Idee eines nicht-menschlichen, metaphysischen Bösen auch in unseren Tagen nachwirkt, und dies keineswegs in irgendeinem entlegenen, düsteren Winkel der Welt, an dem sich nur Leute treffen, die kaum lesen und schreiben können, sondern mitten im sonnigen, mondänen Kalifornien.

Präferenzen, schwer erklärbares menschliches Verhalten entweder als *böse* oder *verrückt* zu etikettieren, hängen gewiss auch von den Zeitläuften, von soziokulturellen oder psychohistorischen Kontexten und Rahmenbedingungen ab. Gilles de Rais (um 1405 – 1440), ein angesehener Ritter des französischen Königs, kämpfte an der Seite von Jeanne d'Arc vor Orleans und wurde 1429 zum Marschall von Frankreich ernannt.[92] Später soll er mehr als hundert Kinder zu Tode gefoltert haben, sei es im Zuge alchimistischer Praktiken, sei es schlicht zu Zwecken sexueller Erregung. Im Jahr 1440 geriet de Rais aus anderen Gründen in Konflikt mit der Römischen Kirche, wurde wegen häretischer Umtriebe und eines Bundes mit dem Teufel von der Inquisition verhört (unter Folter), wobei er auch die Kindermorde gestand.[93] Nachdem Bischof und Inquisitor mit ihm fertig waren, verurteilte ihn

89 Vgl. Sontag 2016, 20 ff., 23 ff., 44 f., 51 ff., 58 ff., 64 ff., 70 ff.

90 Vgl. Smith 2021.

91 Vgl. unten Kapitel 6.

92 Vgl. dazu Bataille 2000, insbes. 26 – 76, 102 – 143; Reliquet 1990, 35 – 49.

93 Zur Römischen Kirche: Das Selbst- und Fremdverständnis einer *katholischen Kirche* als spezifischer religiöser Gruppierung oder Konfession läßt sich vermutlich erst mit dem Konzil von Trient behaupten. (Vgl. z. B. Pfeifer [Hg.] 1997, 637; Beinert 1976.). Davor wird der

der „weltliche Gerichtshof“ wegen Häresie und Glaubensabfalls zum Tode. De Rais wurde gehängt, sein Körper auf einen Scheiterhaufen geworfen, allerdings alsbald wieder herausgezogen, um eine *christliche Beerdigung* zu erhalten.[94] Was immer man von Geständnissen in Inquisitionsverfahren oder der Aussagekraft eines Geständnisses überhaupt halten mag (gewiss, es gab im konkreten Fall auch Berichte anderer über die in Rede stehenden Taten, doch vieles davon scheint auf Hörensagen beruht zu haben), und ungeachtet des Umstands, dass die angeführten Zahlen kaum einem heute üblichen Umgang mit Daten entsprechen, lässt sich vorderhand festhalten: Wenn Gilles de Rais Taten, wie sie ihm zur Last gelegt wurden, im Frankreich des frühen 21. Jahrhunderts verübt hätte, wäre sein Verhalten vor Gericht vermutlich, auch anhand psychiatrischer Gutachten, als psychopathologisch gewertet worden.[95] Das anzunehmen liegt zumindest nahe. Im 15. Jahrhundert mag es nicht minder nahegelegen haben, auf teuflischen oder dämonischen

Terminus „katholisch“ (im wörtlichen Verständnis von „umfassend“ (vgl. z. B. Steinacker 1988) durchgängig von unterschiedlichsten Strömungen, die sich zugleich als „christlich“ verstehen, zur Selbstbezeichnung verwendet. Was wir heute als katholische Kirche bezeichnen, wäre in Bezug auf das mittelalterliche und frühneuzeitliche Europa wohl eher als Römische Kirche zu bezeichnen. Zugleich wäre es wohl verfehlt, daraus auf ein homogenes, einförmig strukturiertes Christentum zu schließen. Denn trotz aller Bemühungen der kirchlichen Hierarchie um Einheitlichkeit und möglichst straffe hierarchische Strukturen, wie sie auf dem Höhepunkt päpstlicher Macht an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert durchzusetzen gesucht wurden, stießen nicht nur die universalen Machtansprüche der Papstkirche auf internen Widerstand, dessen Protagonisten häufig verketzert und verfolgt wurden. (Vgl. z. B. allg. Lambert 2001, 35 – 223.) Vielfältige Abweichungen von der (ihrerseits ohnehin nie ganz „eindeutigen“) kirchlichen Doktrin fanden Ausdruck in unterschiedlichen „Reformbewegungen“, von denen manche (wie Franziskaner und Dominikaner) in die Kirche (re-) integriert wurden, andere (wie Waldenser oder Katharer) nicht. Aus der Perspektive kirchlicher Hierarchie heterodoxe Auffassungen lassen sich auch nicht auf bestimmte Gruppierungen und deren (vielfach außertheologische) Interessen reduzieren. Sie finden nicht minder in eher singulär anmutenden Reflexionen Ausdruck, die freilich noch weniger gut bezeugt sind als *häretische* Lehren mit größerer Anhängerschaft. (Vgl. dazu z. B. Ginzburg 1993). Gleichwohl hat es den Anschein, als wäre es den meisten kirchlichen Dissidenten des Mittelalters nicht darum gegangen, neue Religionsgemeinschaften zu begründen, sondern die vorhandenen in irgendeiner Weise zu erneuern.(Vgl. z. B. Beck 1993, 35 – 66.) Zu de Rais‘ Prozess und seiner Vorgeschichte vgl. z. B. Bataille 2000, 143 – 233, 236 – 319; Reliquet 1990, 159 – 184.

94 Vgl. z. B. Bataille 2000, 234 f., 320 – 345; Reliquet 1990, 179 – 182.

95 Zur Problematik von Geständnissen als Basis von Verurteilungen allgemein vgl. z. B. Donhauser 2019b, 313 ff.; zur langen wie unsäglichen Tradition der Folter als Mittel der *Wahrheitsfindung* und den Schwierigkeiten, dieses *Instrumentarium* zu ächten vgl. Donhauser 2015a, 57 ff., 76 ff. Insbesondere im Kontext des Inquisitionsprozesses vgl. z. B. Ginzburg 1994; allgemein zum Fortleben inquisitorischer Verfahrensaspekte in modernen Strafrechten (ohne Folter, selbstverständlich, zumindest momentan) vgl. Ginzburg 1991; Donhauser 2019b, 313 f. Zu ernsthafter Diskussion um die Aufhebung des absoluten Folterverbots der EMRK damit verbundenen Konsequenzen vgl. Donhauser 2015a, 219 ff.; Merkel 2008.

Einfluss zu tippen.[96] Da *der Teufel* seit dem Mittelalter mehr und mehr als Inkarnation *des Bösen* schlechthin betrachtet wurde, wären wir insofern ohnedies wieder beim Thema.

Selbstverständlich stellt sich in solchem Zusammenhang zwangsläufig einmal mehr die alte Frage nach den Möglichkeiten, überhaupt von *normal* oder *Normalität* zu sprechen. Was ist damit näherin gemeint? Gemeinhin ist wohl an *das Selbstverständliche* – in einem konkreten Kontext – gedacht. Also, was die meisten Personen in einem bestimmten soziokulturellen Bezugsrahmen unter spezifischen Bedingungen tun. Das Ermorden kleiner Kinder gehört (erfreulicherweise) nach landläufiger Einschätzung wohl nicht dazu. Also muss es, so es doch einmal vorkommt, zufriedenstellend erklärt werden. Dabei ist auch, unter sozialpädagogischen Gesichtspunkten oder zu Zwecken der Selbstberuhigung, für viele wichtig, es dezidiert und mit Nachdruck aus dem Feld des *Normalen* abzusondern.

Allerdings drängt sich an dieser Stelle bereits die nächste Frage auf, ob nämlich eine rein statistische Größe, sofern sie überhaupt je konkret ermittelt wird oder werden kann, für sich genommen schon irgendeine Aussagekraft zu entfalten geeignet wäre. Immerhin ließe sich fragen, wie viele Angehörige einer Population unter diesen und jenen Bedingungen bestimmte Handlungen setzen müssten, um diese als *normal* einstufen zu können.[97] Schon weil sich derlei empirisch nur sehr schwer feststellen lassen wird, erfolgt teils selbstverständlich ein Rückgriff darauf, was Menschen nach wie immer konfigurierter vorherrschender Überzeugung tun sollen. So wird wird quasi-selbstverständliche *Normalität* nicht selten mit der Orientierung an bestimmten Normen verwechselt oder vermengt. Dies umso mehr, als „Normalität [...] im Alltag" als „selten hinterfragtes Deutungsmuster" gelten kann. Meist wird sie – alltagssprachlich – ex negativo zu fassen gesucht, darüber, was alles tatsächlich oder angeblich „nicht normal" sei.[98] *Nicht normal* sind dann diverse Formen der „Abweichung".[99] *Abweichung* wovon? Meist von Normen, so-

96 Eine religiöse bzw. theologische Legitimation wissenschaftlicher oder ganz allgemein argumentativ verfahrender Diskurse ist heute in der *westlichen Welt* nicht gut vorstellbar, zumindest nicht, wenn sie offen vorgetragen würde, beispielsweise in einem Gerichtsverfahren. Signifikant scheint Schopenhauers Argument, dass eine auf religiösen Doktrinen und Offenbarungslehren gründende „Metaphysik" wohl „dem Volke nothwendig und [...] ihm eine unschätzbare Wohlthat" sei, jedoch ohne Interesse für die interessante Variante von „Metaphysik", die „zur Rekognition ihrer Beglaubigung [...] Nachdenken, Bildung, Urtheil", kurz „Gründe" brauche und daher nur für eine Minderheit von Interesse sei. Vgl. Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung II, 1. Buch, Kapitel 17 (Schopenhauer 1988) 195. Vgl. auch Sloterdijk 1993, 161 ff.

97 Vgl. z. B. Schramm 2013.

98 Vgl. Stehr 2013, 191.

99 Vgl. Stehr 2013, 191f.

zialen, rechtlichen, sittlichen, moralischen, also Vorgaben, die irgendjemand festlegt, die oder der über ein bestimmtes Maß an Definitionsmacht verfügt.[100]

Vielleicht ein wenig überspitzt ausgedrückt ließe sich folglich mutmaßen, dass irgendwie gesollte (normierte) Verhaltensweisen zum *an sich Selbstverständlichen* (das es im Grunde wohl ohnedies kaum gibt) hochstilisiert werden können. Eine solche Stilisierung wiederum ist leicht einmal geeignet, zu einer Verabsolutierung bestimmter sozialer Maßstäbe und anschließender Verwechslung derselben mit *natürlichen* oder *naturgegebenen* Faktoren zu führen. Denken Sie nur an etwas so Simples und nur selten der Erörterung überhaupt wert Befundenes wie den *gesunden Schlaf*. Acht Stunden dauert er, so können wir allenthalben lesen, nicht nur in Ratgebern, und möglichst in einem Zug solle er genossen werden. Dies entspreche dem menschlichen Biorythmus.[101] Zwar hat sich inzwischen wohl herumgesprochen, dass nicht alle Menschen denselben Schlafbedarf aufweisen (sowohl was Dauer als auch Kontinuität betrifft) und es der Lebensqualität wenig zuträglich ist, sich mit Gewalt einen Schlafrythmus anzueignen, der den je eigenen Bedürfnissen nicht entspricht. Allerdings kommt ein etwa achtstündiger Schlaf den Bedürfnissen des modernen Arbeits- und Wirtschaftslebens entgegen bzw. drückt sich darin das Ergebnis langwieriger und heftiger Arbeitskämpfe um den Acht-Stunden-Arbeitstag aus (statt 12, 16 oder noch mehr Sunden).[102]

Am Anfang unserer modernen Schlafgewohnheiten bzw. der Überzeugung von deren Angemessenheit an das Menschsein als solches stand allerdings wohl die Verbreitung künstlichen Lichts, insbesondere auf Basis elektrische Energie. Bevor viele Menschen über gas- oder strombetriebene Lampen verfügten, die sie jederzeit ein- und ausschalten konnten, standen Möglichkeiten, die Nacht zu erhellen, nur einer sehr kleinen Gruppe von Menschen zur Verfügung, und auch dies nur bedingt (Kerzen, auch viele, ersetzen eben keine Glühbirne). So gingen die meisten zu Bett, sobald es finster wurde, standen dann irgendwann mitten in der Nacht auf, wenn sie erwachten, beschäftigten sich ein Weilchen (womit auch immer), zu welchem Zweck sie durchaus ein Kerzlein oder Ähnliches entflammen mochten und legten (bzw. setzten) sich dann wieder ins Bett. Geweckt wurden sie von den ersten Sonnenstrahlen, dem Krähen eines Hahns oder dergleichen, nicht von einem mechanischen oder elektrischen Wecker. Zwei Schlafphasen, von vermutlich variabler Dauer, diese Art von Schlafgewohnheit ist zumindest für das vorindustri-

100 Vgl. dazu z. B. Donhauser 2016a, 24 ff.

101 Vgl. z. B. AOK 2020.

102 „8 hours labour, 8 hours recreation, 8 hours rest." Dieser Slogan, der auf den sozialreformerisch gesinnten Fabriksbesitzer Robert Owen zurückgehen dürfte, wurde in der Auseinandersetzung um den Achtstundentag zu einem populären Slogan der gewerkschaftlich organisierten ArbeiterInnenschaft im 19. Jahrhundert. Vgl. z. B. Langenfelt 1954.

elle Europa ganz gut belegt.[103] Diese Art der Gewohnheit scheint allerdings über viele Jahrhunderte hinweg, wenn nicht noch viel länger, vorherrschend gewesen zu sein.[104]

Sofern die heute überwiegend als Richtwert betrachtete Schlafdauer samt einem bestimmten Schlafrhythmus (en bloc und nächtens) die *normale* und *natürliche* sein soll, würden wir ihre Erlangung wohl der Erfindung höchst künstlicher Lichtquellen verdanken ... Langer Rede kurzer Sinn: Was uns *normal* im Sinne von *selbstverständlich* erscheint, ist häufig recht kontingent und von Umständen, aber auch von Vorgaben abhängig, die oft derart nebensächlich erscheinen, dass sie nur mit Mühe wahrgenommen werden (können).[105]

Doch zurück zum *Bösen*. Mit der Erwähnung gerichtlicher Verfolgung (welcher Art immer) von Taten, die auch oder vielleicht als *böse* klassifiziert werden, wurden oder werden könnten, tut sich zugleich eine Dimension der Rede vom *Bösen* auf, die über die Sphäre des Ethisch-Moralischen hinausreicht.[106] Es handelt sich um die Dimension des Rechts, des Strafrechts zumal, und ihr kommt historisch auch ganz jenseits theologischer Versuche, *das Böse* zu fassen, wie wir sie etwa im Zusammenhang mit Gilles de Rais gestreift haben, nachhaltige Bedeutung zu:

Für Hannah Arendt etwa war

> „[d]as radikal Böse [...] das, wofür man die Verantwortung nicht übernehmen kann, weil seine Folgerungen unabsehbar sind und weil es unter diesen Folgerungen keine Strafe gibt, die adäquat wäre. Das heißt nicht, daß jedes Böse bestraft werden muss; aber es muss, soll man sich versöhnen oder von ihm abwenden können, bestrafbar sein."[107]

Aus Sicht mancher Forensikerinnen und Forensiker unserer Tage mag sich der mögliche Antagonismus zwischen Pathologisierung und moralischem Vorwurf aus einer bestimmten Perspektive vielleicht auflösen.[108] Ganz allgemein

103 Vgl. insbes. Ekirch 2005, insbes. 300 – 339.

104 Welche Formen des Schlafens es waren, ehe Menschen anfingen, über ihren Schlaf Buch zu führen, muss naturgemäß gänzlich offen bleiben. Vgl. dazu z. B. Kocziszky 2019, insbes. 11 – 80.

105 Vermutlich ist es eben doch kein simples Unterfangen, *„übersichtlich"* zu machen, was ohnedies „offen zutage" liegt (zur Formulierung vgl. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen 92, in: Wittgenstein 1997, 293 [Hervorhebung im Original]).

106 Der *böse Räuber* ist in den meisten Rechtsordnungen zwar kriminell, zuallererst aber, dazu wird sich leicht Konsens herstellen lassen, ein *böser Mensch* – oder aber ein Volksheld, das hängt davon ab, wie die Motivlage des Räubers eingeschätzt wird und wie groß der Ärger sogenannter *kleiner Leute* über die sogenannten *großen Herren* und *Damen* gerade ist. Beides kann auch zusammenfallen, wie etwa in der Gestalt des *Räuberhauptmanns Grasel* (zu Johann Georg Grasel [1790 – 1818] vgl. z. B. Bletschacher 1995).

107 Arendt 2002, 7. Ich komme auf diese Überlegungen zurück; vgl. unten Kapitel 6.

108 Vgl. z. B. Haller 2009.